

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeitspaltze oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Ausgegebenen Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

## Fleischnot und Zolltarif.

Leipzig, 18. September.

Heute wird die von der Zolltarifkommission eingesetzte, aus sieben Mitgliedern bestehende Unterkommission wieder im Reichstagsgebäude zusammentreten. Seit die Kommission auseinandergegangen ist, hat sich in der parlamentarischen Lage sehr wenig, um so mehr in der allgemeinen Situation verändert. Eine akute Fleischsteuerung ist aufgetreten, begleitet von den Segenswünschen der Agrarier und den wiederholten Ausdrücken ihrer Hoffnung, daß die jetzt bestehenden Fleischnotpreise eine dauernde Einrichtung in der deutschen Christenheit werden und bleiben mögen. Der fleischessende Zeitungsläser in Deutschland wiederum, der die Verhandlungen der parlamentarischen Bureaukratie in der Zollkommission bisher achtlos überschlagen hatte, wurde jetzt mit der Nase auf die Gefahr gestoßen, die dem Fleischkonsum in Deutschland von den Agrariern droht. Die spontane Bewegung gegen die Fleischsteuerung konnte unmöglich an der bevorstehenden Neugestaltung unserer wirtschaftspolitischen Beziehungen zum Ausland vorübergehen, und mit Entsetzen vernahm man jetzt die Zollsätze, die die Kommission in erster Lesung, wenn auch unter scharfem Widerspruch der Regierung, festgesetzt hatte. Die Agrarier haben einschüdenes Bed: nachdem ihnen im Vorjahr die Mißernte die Karten durcheinandergeworfen, kommt in diesem Jahre die Fleischnot, so daß der deutsche Konsument in zwei Jahreskurven den Brotwucher und den Fleischwucher abwechselnd studieren und so einen kleinen Vorgeschmack von den Schönheiten des agrarischen Zukunftsstaates gewinnen kann. Wir wollen das Zusammentreten der Zolltarifkommission zum Anlaß nehmen, einmal zu berechnen, wie sich der finanzielle Effekt der Kommissionsbeschlüsse über die Viehzölle für den Geldbeutel der Großstadt Leipzig stellen würde.

Die bisherigen Einfuhrzölle auf Vieh sind im Verhältnis zu den Vorschlägen der Regierung wirklich mäßig zu nennen. Gegenwärtig berechnet sich der Zoll nach der Stückzahl und beträgt für den Ochsen 25.50 Mk., für das Schwein 5 Mk., für Bullen und Kühe 9 Mk., für Jungvieh 5 Mk., für Kälber 3 Mk. und für Schafe 1 Mk. Nur geschlachtetes Fleisch wird nach dem Gewicht verzollt und zwar der Doppelcentner zu 17 Mk. Diese Sätze gelten den Vertragsstaaten gegenüber, sind also für den weitaus größten Teil des nach Deutschland eingeführten Viehs und Fleisches maßgebend gewesen. Zudem beträgt die Spannung zwischen den Vertragssätzen und dem allgemeinen Satz höchstens 20 Prozent und besteht nur für Ochsen (30 Mk.), Jungvieh (6 Mk.) und Schweine (6 Mk.).

Die Vorlage der Regierung wollte nun an die Stelle des Stückzolls den Gewichtszoll nach dem Lebendgewicht einführen, und zwar sollte dieser für Ochsen 12 Mk., für Schweine 10 Mk. pro Doppelcentner betragen. Da ein Ochse durchschnittlich über 7, ein Schwein über 1 Doppelcentner Lebendgewicht hat, so würde der Durchschnittszoll für einen Ochsen nach der Vorlage sich von 25.50 Mk. auf 85 Mk., für ein Schwein von 5 Mk. auf 10—11 Mk. erhöht haben. Das war aber den Agrariern noch lange nicht genug. Sie verlangten die einheitliche Verzollung alles eingeführten Viehes mit 18 Mk. den Doppelcentner Lebendgewicht. Gleichzeitig forderten sie eine Bindung dieser Zölle nach unten in der Weise, daß die Regierung diesen Zollsatz durch vertragmäßige Abmachungen nicht um mehr als 20 Proz. solle ermäßigen können. Damals war es, als Graf Posadowsky seine berühmte Rede von dem Marmorblock und der wundervollen Bildsäule hielt, in der er die Agrarier mit aufgehobenen Händen beschwor, das schöne Werk der Regierungsvorlage nicht nur durch ihren vandalischen Agrarismus zu gefährden. Nutzte alles nichts: der Antrag der Agrarier wurde angenommen, und die deutschen Fleischesser haben jetzt Gelegenheit, sich ihre Fleischrechnungen für die Zukunft nach den neuen Zollätzen zu berechnen.

Nimmt man an, daß durch die Zölle die Lebensmittel im allgemeinen um den Betrag der Zölle verteuert werden, so läßt sich für die Stadt Leipzig nach den bereits bestehenden Zollätzen eine Verteuerung des Fleischkonsums um rund 1 1/2 Millionen Mark berechnen. Legt man nämlich den Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig vom Jahr 1900 zu Grunde, so wurden in diesem Jahr 10 549 Ochsen, 1414 Stück Jungvieh, 12 340 Kühe, 6620 Bullen, 71 465 Kälber, 54 857 Schafe und Ziegen und 157 699 Schweine geschlachtet. Außerdem wurde frisches Fleisch im Gesamtgewicht von 570 807 kg eingeführt. Die Verteuerung durch die Zölle berechnet sich also, immer noch nach den bestehenden Zöllen, auf 269 000 Mk. für Ochsen, 7070 Mk. für Jungvieh, 111 060 Mk. für Kühe, 59 580 Mk. für Bullen, 214 395 Mk. für Kälber und 788 405 Mk. für Schweine, ungerchnet die Schafe, die im Verwaltungsbericht mit den zollfrei eingeführten Ziegen zusammengekommen und daher gesondert nicht festgesetzt werden können, und das eingeführte frische Fleisch. Zählt man diese Summen zusammen und bringt man für die Schafe einen entsprechenden Teil in Anschlag, so findet man, daß die Fleischverteuerung durch die Zölle für die Stadt Leipzig sich im Jahr 1900 auf reichlich 1 1/2 Millionen Mark berechnet hat.

Es ist nun interessant, auch die Fleischverteuerung zu berechnen, die eintreten würde, wenn die Sätze der Zoll-

tarifkommission Gesetz werden sollten. Wie bereits erwähnt, hat die Kommission für alle Viehsorten den Zollsatz auf 18 Mk. den Doppelcentner Lebendgewicht erhöht. Nach den Feststellungen des Verwaltungsberichts der Stadt Leipzig 1900 betrug das Lebendgewicht für Ochsen 7 1/2 dz, für Jungvieh 4 1/2 dz, für Kühe 5 1/2 dz, für Bullen 6 dz, für Kälber 0,71 dz, für Schafe 0,55 dz und für Schweine 1,07 dz. Rechnet man nach diesen Sätzen die vorhin angeführten Stückzahlen in Gewichtszahlen um, so findet sich, daß rund 75 000 dz Ochsen, beinahe 60 000 dz Jungvieh, 67 870 dz Kühe, 39 720 dz Bullen, etwa 50 000 dz Kälber und rund 160 000 dz Schweine in Leipzig geschlachtet worden sind; außerdem wollen wir von Schafen, deren Einfuhr die der Ziegen doch weit überrufen dürfte, rund 20 000 dz in Anschlag bringen. Das sind insgesamt 418 590 dz Lebendgewicht, was bei einer Zollbelastung von 18 Mk. für den Doppelcentner eine Verteuerung von 7 534 620 Mk. oder mehr als 7 1/2 Millionen Mark bedeutet.

Außerdem hat die Kommission den Zoll auf frisch eingeführtes Fleisch von 20 Mk. (Vertragssatz 15—17 Mk.) auf 45 Mk. und für einfach zubereitetes Fleisch auf 60 Mk. pro Doppelcentner erhöht. Es dürfte kaum zu hoch gegriffen sein, wenn man daraus unter Zugrundelegung der Thatfache, daß im Jahr 1900 in Leipzig über 5708 dz frisches Fleisch eingeführt worden sind, eine weitere Verteuerung von 3—4 000 000 Mk. berechnet, so daß die ganze Verteuerung des Fleisches für die Stadt Leipzig rund 8 Millionen betragen würde.

Das würde allerdings eine wesentliche Verschärfung der bestehenden Fleischsteuerung und zugleich ihre Verewigung bedeuten. Denn die jetzige Fleischsteuerung, die sich in der Hauptsache in den allgemeinen Aufschlag der Fleischpreise um 10 Pfg. pro Kilogramm ausdrückt, belastet den Leipziger Fleischkonsum, der sich 1900 auf rund 30 Millionen Kilogramm Totgewicht belief, um 3 Millionen Mark, wozu noch die Zollbelastung durch die bestehenden Zölle um 1 1/2 Millionen Mark tritt; so daß die künstliche Fleischverteuerung für Leipzig durch Zölle und Viehsperre zur Zeit 4 1/2 Millionen Mark oder 10 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung erreicht. Die von der agrarischen Mehrheit der Zolltarifkommission geplante Fleischverteuerung würde der Stadt Leipzig eine Extrasteuer von rund 8 Millionen Mark zumuten; die Fleischpreise müßten also abermals um mindestens 10 Pfg. für das Kilogramm erhöht werden und diese Verteuerung würde zu einer dauernden Einrichtung werden. Wir können uns wenigstens nicht denken, daß die Leipziger Fleischerrinnung, trotz aller konservativen Gottergebenheit und Künigstreue, gewillt wäre, die mehrere Millionen betragende Mehrbelastung aus eigener Tasche zu bezahlen.

## Seuiletton.

(Nachdruck verboten.)

### Das tägliche Brot.

Roman von Klara Viebig.

Mutter Resche ließ es nicht an handgreiflichen Ermahnungen fehlen. „So velle Dresche hat noch keens von meine Kinder jekriegt.“ sagte sie. „Schwächlich is se man, ik kann ihr doch nich zu Schanden hauen. Furcht hat se woll, aber keene Besserung.“

Noch zitterte Grete das Herz, wenn sie an jene Büchtigung dachte, die ihr am Morgen nach Arthurs Hochzeit zu Teil geworden.

„Ik wer der lehren, mir so zu bliamieren.“ hatte die Mutter geschrien, die schlechter Laune war, und mit der Faust zugehauen, wohin es gerade traf.

Und Grete war in die Knie gesunken und hatte, ohne nur den Versuch zu machen, mit den Armen ihren Kopf zu schützen, widerstandslos die Schläge über sich ergehen lassen. Sie litt ohne Laut, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne Thräne, mit entrücktem Blick.

Nur als ihr am Abend, da sie, wie immer, verstoßen hinausgeschlüpfen wollte, die Mutter den Weg vertrat, setzte sie sich zur Wehr. Trotz ihres Sträubens zerrte die Mutter sie in die Küche und schloß sie ein. „Da bleibste. Ik wer Der wohl det Handwerk mit de Heilsarmee lesen!“ — Da hatte sie gewimmert und sich verzweifelt auf dem Küchentischbett gewälzt.

Grete schaute dahin. Was ihr fehlte, konnte sie selber nicht sagen. Lust — Nicht — Liebe —? Sie hatte ja immer im Keller gewohnt.

Oft konnte sie morgens nicht aufstehen, so schwach fühlte sie sich; eine bleierne Müdigkeit lähmte ihr die Glieder. Der Leib that ihr weh, der Rücken, die Brust — alles, alles.

Dann blieb sie liegen, ohne sich zu rühren, die Hände über der Brust gefaltet, und blickte starr gegen die dunkle, feuchte Kellertwand.

Die Mutter ließ sie liegen — zu gebrauchen war sie ja doch nicht — und schickte ihr durch Elli eine Tasse Kaffee und eine Schrippe. Aber der Kaffee war der letzte aus der Kanne, die Körnchen des Grunds zeigten die Kranke zum Husten; und die knusperige Schrippe wollte nicht durch den trockenen, ausgebrannten Schlund rutschen.

So genoh sie gar nichts, sondern starrte wieder gegen die dunkle, feuchte Wand — stundenlang, — bis ihr vor Schwäche die Augen zufielen.

Und dann kamen ihre Träume, wunderbare Träume; halb im Schlaf, halb im Wachen. Sie hörte Stimmen singen, wohlbekannte Stimmen:

Sage es Jesu!  
Du hast sonst nimmer  
Solchen Freund und Bruder —

„Halleluja —!“ Sie richtete sich halb im Bett auf, sehnlichst streckte sie die Arme aus.

Fröhliches Händeklatschen mischte sich in den Gesang, eine anfeuernde Musik begleitete, die Füße traten den Takt.

Durchs Perlethor schon stehn wir ein  
Ein heilig mächtig Heer —

Warme Hände fahnen ihre kalten, sehnlichst ausgestreckten; sie fühlte sich mitgezogen, emporgehoben — höher — höher — sie schwebte allen voran.

Immer rauschender wurde der Gesang, immer un-

widerstehlicher. Die Pforten des Himmels sprangen auf, da winkte schon der goldene Thron. „Halleluja, gerettet, gerettet!“

Mit einem heiseren Schrei fuhr die Erwachende auf, eine ungegähnte Hand hatte ihr ins Gesicht gefaßt.

„Na, Trete, was machste denn?“

Es war der Vater. Wenn die Mutter born im Laden ganz in Anspruch genommen war, dann kam er, angehockert. In der Küche, die noch viel dunkler war, als die übrige Wohnung, konnte er gar nichts sehen; da hielt er die Hände vorgereckt und tastete sich so weiter.

„Thut Dich was weh?“

„Ne,“ hauchte sie leise.

„Wilste denn noch nich bald uffleh'n?“

„Ne.“

„Draußen scheint de Sonne!“

Sie sagte nichts mehr. Da zog er einen Schemel herbei und ließ sich mit einem Seufzer neben ihr nieder.

So ward es Frühling. Aber nur ein Frühling, der im Kalender steht; in Wirklichkeit war er rauher als der Winter. Regen, mit feinem Hagel vermischt, schauerte nieder, die ersten vorwispigen Blättchen erbarungslos niederschlagend. Man heizte nicht mehr, man froh doppelt und erkältete sich.

Mine Kämpfte am Morgen mit vorgebeugtem Leib gegen den scharfen Ostwind. Immer früher trat sie auf ihrer Aufwartestelle an, immer eiliger suchte sie wieder wegzukommen; denn wenn sie sich hier in Schweiß gearbeitet, um so rasch als möglich ihre Pflicht zu erledigen, dann ging das Lagerwerk erst recht für sie an. Zweimal in der Woche ging sie Reinemachen, dreimal Waschen. Was sie den Herrschaften des Morgens an der Arbeitszeit abknappte, fehlte sie des Abends an: oft



Nach wenn man die vertragsmäßige Herabsetzung dieses enormen Satzes von 18 Mk. pro Doppelcentner für einzelne Viehsorten um 20 Prozent, also auf 14.40 Mk., in Rechnung stellt, bleibt die geplante Belastung darum doch immer noch weit über dem jetzigen Zustand der Fleischsteuerung.

Und was wir hier für Leipzig im einzelnen berechnet haben, das gilt genau ebenso für alle Großstädte und für die ganze große Masse der Konsumenten. Und darum ist es, wenn auch ein wirtschaftliches Unglück, so doch ein vollkommener Glücksfall gewesen, daß eine Fleischsteuerung in Deutschland eingetreten ist und die Aufmerksamkeit der großen Masse des Volkes auf den ungeheuerlichen Fleischwucher gelenkt hat, der von der Zolltarifkommissionmehrheit in aller Stille vorbereitet worden ist.

Politische Uebersicht.

Das Centrum.

Dem Centrum wird es immer unheimlicher. Von rechts bricht der Bund der Landwirte in seine Hürden ein, und die Centrumsschafe blühen begeistert den Wangenheim und Dertel zu, die mit dem Ruf: Sie gut agrarisch überall über der Fahne des Kreuzes den Bundschuh aufpflanzen.

Das Centrum befindet sich also in einer bösen Zwickmühle. Der Bund der Landwirte hat den westfälischen Bauern vorgerechnet, daß von 100 Centrumswahlkreisen 85 landwirtschaftliche und 15 industrielle Bevölkerung haben.

Zu diesem Zweck wird er überall in Centrumskreisen bündlerische Kandidaturen aufstellen, wie er dies bereits im Lieberchen Wahlkreis, in Bayreuth-Wunsiedel und in Forchheim-Kulmbach gethan hat, um so als selbständige Macht bei Haupt- und Stichwahlen aufzutreten und den Centrumskandidaten seine Bedingungen vorzuschreiben.

In dieser bösen Situation ist die Centrumsfraktion zu eiter Vorberatung zusammengetreten. Die Fraktion ist, wie die Germania feststellt, fast vollständig versammelt, und am Montag ist gar der Reichstagssekretär v. Tschelmann im Reichstag erschienen und hatte eine Unterredung mit dem Centrumsgewaltigen Dr. Spahn.

Den Bündlern ist das natürlich ganz gleichgültig, und die Verlegenheiten des Centrumes gaudieren sie nur. Indes werden die Arbeiter des Centrumes immer ungemüthlicher; Fleischnot und Krise ziehen als mächtige Agitatoren durch die rheinischen Centrumsgaue, und aus den Kreisen der Centrumorganisationen selbst erhebt die Opposition ihr Haupt.

Die wirtschaftlichen Gegensätze innerhalb des Centrumes fangen an, sich mächtig zu regen, und wollen den Reifen sprengen. Die leidigen Wagenfragen, die Fragen des Brot- und Fleischwuchers und des 7.50 Mark-Jolles triumphieren über die fechtigen Bedürfnisse, mit denen schlaue Pfaffen die Centrumsgläubigen bisher hypnotisirt haben.

ging es auf Witternacht, wenn sie von den weitentfernten Stellen nach Hause kam.

Dann schlief Arthur schon; aber Fridchen lag im Körbchen mit offenen Augen und meldete sich beim wohlbekannten Tritt mit einem schlaftrunkenen, meckernden Tönchen. Dann nahm die Mutter ihr Kind aus dem Bettchen und wusch es und kämmt es und schäkerte mit ihm und hielt es auf dem Schoß; am Tag hatte sie keine Zeit dazu.

Die Schulden beim Budiker waren getilgt, der Möbelhändler bekam auch pünktlich seine Abzahlung; Mine suchte ihren ganzen Stolz darin, nichts schuldig zu sein. Aber wie lange würde es wohl so bleiben? Arthur murkte über seine Hausdienerstelle, und Fräulein Haberborn schien unzufrieden. Sie verlangte allen Ernstes, Mine solle die Putz- und Waschstellen aufgeben und sich, wie zuvor, nur ihrer Aufwartung widmen.

„Aber den Monat bloß fußzehn Mark, Fräulein! Bon fußzehn alleine kann ich doch nicht bestehen!“

Fräulein Haberborn schien Mines Wink nicht zu verstehen. Sie lächelte sogar über das viele Geld, das so eine Aufwartung kostete, und zeichnete doch gleich darauf in die Kasse, zur Erbauung einer Schule für schwarze Kinder irgendwo in Afrika, zwanzig Mark.

Ganze zwanzig Mark! Mine konnte sich nicht genug verwundern.

Die alte Reichke hatte in Erfahrung gebracht, daß sich Fräulein Haberborn insgeheim schon nach einer anderen Aufwärterin umhörte. „Aber warte man,“ sagte sie zur Schwiegertochter, „der fraule ich se alle weg. Keen Nas soll die kriegen!“

Jetzt redete die Haberborn davon, sich lieber ein Dienstmädchen nehmen zu wollen. Für fünfzehn Mark

gehalten werden muß, — dann wird das Centrumproblem gelöst werden; es wird sich selbst lösen, indem das Centrum in seine wirtschaftlichen Bestandteile sich auflöst.

Deutsches Reich.

Eine Gemeinheit.

Die Kreuzzeitung begleitet die Auslieferung des Studenten Kalajew in Zusammenhang mit seiner Verurteilung zu sieben Jahren Zwangsarbeit in Nordibirien mit folgenden Erwägungen:

Damit ist der Beweis geliefert, wie richtig die Regierung handelte, als sie Kalajew in den Grenzen Deutschlands nicht dulden wollte. Das Bezirksgericht zu Weiskau ist keine Verwaltungsbehörde, die die Befehle eines Vorgesetzten blindlings erfüllt, sondern ein ordentlicher Gerichtshof des Reiches, dessen akademisch gebildete Richter gewiß nicht ein Strafurteil aussprechen werden, wenn das Gesetz es nicht gebieten würde.

Es hieß die übrige bürgerliche Presse unverdient niedrig einschätzen, wenn man die Schlussbemerkung der Kreuzzeitung ernst nehmen wollte. Wenigstens hat die bürgerliche Presse, soweit sie sich bisher zu der Verurteilung geäußert hat, dies nur mit einigen unterdrückten Regungen der Scham und des Protestes gegen die preussische Auslieferungspraxis gethan.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Der 50jährige Wirt und Schreinermeister Wilhelm Dittenhöfer aus Dierheim bei Oppenheim hatte in betrunkenem Zustande Aeußerungen gegen den Kaiser und den Großherzog fallen lassen. Die Strafkammer verurteilte ihn wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis.

Wegen Verhöhnung des Kaisers wurden in Neu-Bastung bei München 10000 Ansichtspostkarten, die in Zinsbruch hergestellt worden sind, beschlagnahmt. Hier handelt sich's ansehnlich um Centrumsfabrikate im Anschluß an den Kunststreik und das Kaisertelegramm.

Berlin, 18. September. Da die Burengenerale ihre Reise nach Berlin nochmals beschoben haben, hat sich ein Vorstandsmitglied des hiesigen Buren-Komitees nach Holland begeben, um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob und wann die Herren hier eintreffen werden.

Zu derselben Angelegenheit wird aus Brüssel gemeldet: Es bestätigt sich, daß die Reise der Burengenerale zweifelhaft geworden ist, nachdem mehrere europäische Regierungen erklärt haben, daß sie keinerlei antientenglische Kundgebungen dulden würden. In Burenkreisen herrscht eine sehr niedergedrückte Stimmung.

Herr Stadtrat Kauffmann hat auf ärztlichen Rat seine Dienstgeschäfte noch nicht wieder aufgenommen. Kauffmann hat an den Magistrat gestern ein Schreiben gerichtet, in dem er den Wunsch äußert, man möge ihm die Akten, die zu seinem Ressort gehören, zur Bearbeitung nach Hause übersenden.

Sämtliche Berliner Gastwirtsvereine kommen heute zu einer Sitzung zusammen, um Stellung zur Fleischverteuerung zu nehmen.

Die Kollage der — Gendarmen. Die Bündler schreien, daß die Throne zusammenkrachen möchten, in Dresden haben sich die pensionierten Offiziere gegenseitig ihre Not geklagt, daß sie mit ihren Pensionen nicht mehr auskommen können und daß dadurch die Gefahr eines Verfalls im Proletariat heraufbeschworen werde — was wunder, wenn sich da auch die

Gendarmen auf ihre Kollage besinnen? Der Verein ehemaliger Gendarmen in Berlin bereitet eine Eingabe an das Abgeordnetenhaus vor, in der um eine Erhöhung der durchaus unzureichenden Besoldung der Gendarmen und eine Regulierung ihrer Pensionsverhältnisse gebeten werden soll. Außerdem will man auf die unhaltbare, nicht mehr zeitgemäße Doppelstellung der Gendarmen hinweisen. Der Gendarm ist nach dem Gesetz unmittelbarer Staatsbeamter, steht aber unter den Befehlen und der Strafgewalt militärischer Vorgesetzter. Es finden auf ihn die Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuchs Anwendung.

Es besteht leider wenig Aussicht, daß die berechtigten Wünsche der Gendarmen im Landtage Unterstützung finden, viel weniger auf Annahme rechnen können. Wären Sozialdemokraten im Landtage, so hätten die Gendarmen wenigstens entschiedene Befürworter ihrer Wünsche. Es ist allerdings ein Glück, daß das nicht der Fall ist. Denn welchen Eindruck würde es machen, wenn die Gendarmen sehen, daß sie nur bei den Sozialdemokraten ernsthafte Unterstützung finden? Läge dann nicht die Gefahr nahe, daß sich mancher Gendarm bei der Sozialdemokratie anstreunden könnte? Noch näher würde aber diese Gefahr liegen, wenn die Gendarmen keine Berücksichtigung ihrer Wünsche finden. Wo man hinblickt, überall laucht das Schreckensbild des Vaterland von den zusammenkrachenden Thronen auf.

Unsere Staatserhaltenden. Der monarchische Weltumgang, wie ihn kirchlich das sächsische Vaterland mit grellen Farben malte, ist schon eine etwas abgebrauchte Drohung. Steht, wenn unsere Junker befürchten, ihre Taschen aus dem Volksfädel nicht voll genug füllen zu können, schreibt der konservativ Finger sein Menetekel an die Wand.

Es erscheint da zeitgemäß, wieder einmal auf eine Rede des konservativen Abgeordneten von Puttkamer-Blauh im preussischen Abgeordnetenhaus hinzuweisen, die zu Anfang des Jahres 1896 gehalten wurde, und in der es heißt:

Meine Herren, in der landwirtschaftlichen Bevölkerung und — ich sage es als Orländer mit einem gewissen Stolz — nicht zum geringsten in den östlichen Provinzen ist ein Kapital an monarchischer Festinnung und Treue aufgespeichert, welches, wenn es mal verloren gehen sollte, meiner Ansicht nach sehr schwer wieder zu ersetzen sein wird. (Bravo! Sehr wahr! recht!) ... Und das sollte man doch auch auf Seiten der königlichen Staatsregierung nicht außer acht lassen. Denn ganz abgesehen von dem Wohl und Wehe der zeitigen Völkler, knüpft sich an diese eben von mir gesehene Festinnung eine Masse von Interessen, meine Herren, die man als Lebensinteressen der Monarchie bezeichnen muß. (Bravo!)

Und eine andere konservative Staatsstübe, Abg. Freiherr von Plattenberg-Mehrum fügte ergänzend hinzu:

Wenn die Landwirte durch Verarmung genötigt würden, ihre Scholle zu verlassen, um Proletariat zu werden, dann würden vielleicht sie selbst noch nicht, aber jedenfalls doch ihre Kinder die überlebten Gesinnungen des kernigen Standes vergessen und verlernen, der uns die besten Soldaten und auch die besten Monarchisten liefert.

Es bleibt immerhin anerkennenswert, daß von konservativer Seite die patriotischen und monarchischen Ideologien so entschieden auf die gestülten Geldsäcke basiert werden. Sogar bei geistig Armen dämmert die Wahrheit der materialistischen Geschichtsauffassung.

„Keine Mittel“ im Wahlkampf. Folgenden Schachzug zur Verhütung unerwünschter Wahlergebnisse veröffentlicht die amtliche Berliner Korrespondenz. Man liest da:

Das Verfahren bei Offenlegung der Gemeinbewählerlisten im Gebiete des Dreiklassenwahlrechts bedarf einer anderweitigen Regelung. Es liegt sowohl die eigene Absichtnahme durch

„Aber Arthur, es schmeckt doch so gutt,“ sagte sie und biß wieder kräftig zu. „Welle, Fridchen, es schmeckt der doch?“

Die Kleine, im blauen Nachtmittel, aus einem alten Barchentrock der Mutter geschneidert, streckte begehrlieh die Händchen nach mehr aus.

„Siehste woll!“ Mine lachte; sie war heute so froh. Hatte ihr doch die Dame, bei der sie gewaschen, eine alte Stattunggardine geschenkt; die gab noch ein wunderschönes Sommerkleidchen für Fridchen, vielleicht sogar noch ein Schürzchen. Vergnügt kauerte sie sich bei dem Kind nieder und schwahte ihm von dem schönen Kleidchen — gelb mit roten Kringeln — vor.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Entdeckung. Die kleine Emma (einen Schmetterling erblickend, der auf ihren Fingern etwas Farbe hinterläßt): Ach, sieh nur, Mama, auch die Schmetterlinge sind geschminkt!

Ausgleich. Gnädige (zur neu eintretenden Köchin): Dienstag und Freitag habe ich meistens große Gesellschaft. — Na, dat paßt ja gerade, Mittwoch und Sonnabends kommt nämlich mein Schach.

Die Compagnieabteilung. Kritiker: Ihr Schwank ist zur Hälfte ausgepiffen worden. — Der eine Autor (zu seinem Compagnon): Meine Hälfte ist das sicher nicht gewesen!

Poesie und Prosa. Nüchtliger Dichter (im Augenblick seiner Verhaftung): Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an! — Schutzmann: So, jetzt werde ich Ihnen auch noch wegen Beamtenbeleidigung belangen!

Allerdings. Zahnkrante (nach der Operation): Dieses schreckliche Zahnausreißen! — Zahnarzt: Ja, mein Fräulein, Romane werden in Operationsstuhl nicht erlebt.

Der philosophische Daß. A.: Ihr Hund hört ja gar nicht, wenn man ihn ruft. — B.: Er heißt doch Waldi! — C.: Ja, aber auf Namen giebt der nie.

den Monat bekam sie sicher eins, schon für viel weniger. Mine war zu ehrlich, um ihr zu widersprechen; gewiß, und dann war das Fräulein auch nicht so verlassen, hatte doch wenigstens immer jemanden um sich. Aber das schien es gerade zu sein, warum die alte Dame sich noch immer davor scheute.

Es war ein rauher windiger Abend, einer der letzten im März. Oben, fünf Treppen hoch, bei den jungen Reichkes war es zugig.

Arthur saß an dem kleinen Ofen; Mine hatte einheizen müssen, und doch froz er, rieb sich die Hände, schauderte und hustete. Er war sehr übellaunig, von einer schweren, hoffnungslosen Mißstimmung befallen. Schwermütig stützte er die Ellbogen auf die Knie, klemmte den Kopf zwischen die Hände und brütete vor sich hin.

Mine war eben jetzt, heute ausnahmsweise früh, vom Waschen heimgekommen; noch waren ihre Kleider feucht, die Haare hingen ihr gelöst vom Dampf. Bei jeder Bewegung verbreitete sie einen Wäschekunst, einen unangenehmen Laugen- und Seifengeruch.

Sie strich die Schmalzstullen; da sie sich von der Herrschaft mit fünfundsanzig Pfennig für das Abendbrot hatte abfinden lassen, konnte sie heute noch etwas Besonderes spendieren. Die Schnitten für ihren Mann und die Semmel für die Kleine belegte sie dick mit Wurstscheiben.

Es war nach neun und sie war sehr hungrig. „Da, Arthur!“ Mit vollen Backen kauend, schob sie ihm seinen Teil hin.

Er schob es unwillig wieder zurück. „Ich mag nich. Alle Tage Schmalzstullen mit Wurst, oder, zur Abwechslung, Schmalzstullen ohne Wurst. Ich danke!“



Dritte als auch die Erteilung einer Abschrift durch die Gemeinde...

Der beschränkte Unterhändlerverband glaubt, daß durch die...

Zu Handelsvertragsverein hat der weitere Ausschuss eine...

Was sagen die Agrarier zur Fleischnot? Der bayerische...

Landwirt! Züchtet Schweine und bringt schlachtfähige Schweine...

Das ist ein offenes Zugeständnis der Teuerungspreise für...

Die hohen Schweinepreise, die wir bald seit einem Jahre haben...

Die bayerische Regierung will, wie die Münchener Zeitung...

Das Zentrumswirren. In M.-Glabbach, der Domäne des...

Der Pfarrer a. D. Böschke und unser Genosse Haberland...

Die Main-Redarbahn geht mit dem 1. Oktober d. J. in...

Wie der Geist unserer Jugend vergiftet wird. Dem...

diesen Aufsatz zu lesen, der da unter der Aufschrift steht: Die...

Veranschaulicht ist dieses „Lehrbuch“ von Ernst Söhnner...

Der Verfasser des genannten Briefes beginnt mit der Be-

Die Sozialisten üben sich auch wie die Soldaten im Manöver...

Das Schrecklichste aber ist der „Volksstaat“. Rang und...

Nicht anders ist's mit der Teilerlei. Wollten sich die Be-

Daß dieser Aufsatz beim größten Teil der Schüler keinen...

Kleine politische Nachrichten. Der Handelsvertrag zwischen...

Frankreich. Zur Bergarbeiterbewegung. — Senats-Nachwahl.

(.) Paris, 18. September. Die Urabstimmung der...

Im Departement Drome wurde der radikale Vicepräsident...

Niederlande. Die Thronrede. — Wahlrechtsbewegung.

vl. Die niederländische Thronrede, womit die Königin...

Die übrigens gut ausgefeilte Thronrede (Dr. Kuyper galt...

Unterrichtswesen betreffen. Man hängt auch hier wieder...

Ein Gesetz betreffend den Arbeitskontrakt wird kommen...

Auch in diesem Jahre wird also die Vorlage zur Einschränkung...

Das einzig Gute ist, daß in der Thronrede eine Erhöhung...

Das Arbeiterwahlrecht ist durch seinen früheren Bestirwörter...

7000 Mann demonstrieren Sonntag in Utrecht für das...

Italien. Das Drama von Candela.

ac. Vor einigen Tagen brachte der Telegraph aus...

Was die Ursachen des Streiks selbst anbelangt, so...

Am 8. September waren aber die Forderungen noch...

Rußland. Russisch-Chinesische.

Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Peking vom...

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgesetzt tätig für die Werbung...

Glezu zwei Beilagen



Billiger wie überall!

# Ich kann es!

## Komplette Braut-Ausstattungen auf Abzahlung

von Mark 1.50 pro Woche an.

### Bei 20 Mark Anzahlung

- |                      |                 |
|----------------------|-----------------|
| 2 Bettstellen        | 1 Tisch         |
| 2 Matratzen mit Keil | 1 Spiegel       |
| 1 Sofa               | 1 Küchenschrank |
| 4 Stühle             | 1 Küchentisch   |
| 1 Kleiderschrank     | 1 Küchenstuhl   |
- Große Auswahl Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans und Garnituren u. s. w. schon von 5 Mark Anzahlung an.

Anzügen und Ueberziehern für Herren und Knaben  
Damen-Konfektion und Kleidern  
Kleiderstoffen, Gardinen, Teppichen  
und sämtlichen  
Manufakturwaren.

Uhren und Regulateure.  
Kinderwagen.

# N. Fuchs

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft  
Leipzig, Kurprinzstr. 13, I.

Jeder erhält Kredit.

Während der Messe Sonntags geöffnet.

Während der Messe Sonntags geöffnet.

## Ausverkauf!

### 10 Ctr. Tudereste

benutzbar zu Herren- und Knabenanzügen, Böden, Damenröck., Jacketts, Sportbills, kleine Reste 1-2 1/2 Mtr.

Nur während der Messe.

Gr. Fleischergasse, Goldner Elefant, 1 Treppe.

Schluss Sonntag nachm. 4 Uhr.

## Konkurs-Möbel-Verkauf

der  
Philo Dobischschen Konkursmasse.  
Von jetzt ab kommen nebst anderen Möbeln, kompl. Ausstattungen im bisherigen Geschäftskontak Schönefeld, Leipziger Str. 89, zu sehr niedrigen Kassapreisen zum Verkauf. Transport frei. Gekaufte Möbel können kostenfrei stehen bleiben.

## Monatsgarderobe.

J. Kindermann, Salzschlick 9, I. am Markt u. Rathaus.  
Empfehle in reicher Auswahl allerfeinste Frühjahrs-Paletots, komplette Anzüge, alle Jagds- u. Weiten. Eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch Selbstwele.

## Reparatur-Werkstatt

für Nähmaschinen aller Systeme  
Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges.  
(Frühere Firma: G. Neidlinger)  
Leipzig, Augustusplatz 1.

Größtes und ältestes [8889] Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands.

Auf der Pariser Weltausstellung wurde den Original-Singer-Maschinen der Grand Prix, der höchste Preis der Ausstellung, zuerkannt.

## Zur gefl. Beachtung!

Alle von anderen Nähmaschinen-gehilfen unter dem Namen „Singer“ angebotenen Maschinen sind einem unserer älteren Systeme nachgebaut, welches hinter unseren neueren Systemen von Familien-Maschinen in Konstruktion, Leistungsfähigkeit und Dauer weit zurücksteht.

## Gartengeräte.

- Sägen, Beile, Hobel
- Wasserwagen.
- Spitz- u. Radehacken.
- Schaufeln und Spaten.
- Berz. Drahtgeflechte.
- Werkzeuge für Maurer
- Dimmerer, Tischler, Schlosser.

## Möbel- und Baubeschläge.

## Alwin Richter

Eisenwarenhandlung  
Reudnitz, Dresdener Str. 36  
nahe am Rathaus. [791]

## Eugen Unger

Dresdener Strasse 45.  
Verkauf u. Rep. gewissh. u. billigt.

## Erstlings-Wäsche

Kindchen von 10 Pfg. an  
Tüchchen von 20 Pfg. an  
Stückbetten von 100 Pfg. an  
Hugo Blum, Wäschefabr.  
Leipzig, Reichsstr. 9.

## Nach langem, mit Geduld ertragenem schwerem Leiden verschied heute nachmittags 1/5 Uhr unser innigstgeliebter Sohn Rudolf im Alter von 8 1/2 Jahren. Schmerzgefühl zeigen dieses mit der Bitte um stille Teilnahme nur hierdurch an

L.-Plagwitz, den 17. September 1902.  
Georg Schröder und Frau geb. Sachsewörder.  
Die Beerdigung findet Sonnabend den 20. d. M. vorm. 11 Uhr vom Trauerhause, Schmeidestraße 15, aus statt. [8868]

## Kartoffel-Ausgabe.

Weiße Kartoffeln werden täglich ausgegeben an der Merseburger Straße über der zweiten Badn. - Ecke 80' Pfa. 8304] Rittergut Gundorf. [8848]

## Kartoffel-Ausgabe.

Sonntag den 21. früh und folgende Tage gibt an der Holzhaufener Straße, direkt hinterm Dorfe, die besten weißen und blauen Speisefertigkeiten aus Rittergut Stötteritz u. C. [8859]

## Kartoffel-Ausgabe.

Weiße Kartoffeln werden auf dem alten Sonnenwäger Gerglerplatz, an der Probstheilhaar Straße, ausgegeben. Klostergut Connowitz. [8860]

Kartoffeln, mehr. u. wohlschm., 7 Pfd. 18 s. Weiße, Berl. St. 6, Ecke Wilschstr. ff. echter Ribbenstift, Pfd. 28 Pfg., zu verkaufen. Lindenau, Georgstr. 27, III. [8861]

Bei jetzigen hohen Fleischpreisen ist nur Fisch! Morgen frische Zufuhr Schellfisch, Cablian u. Seelachs a Pfund 18 bis 25 Pfg. C. C. Matthes, Merseburger Str. 63. [8862]

## Neugebauer, stad. gebild., prakt. Praktikant b. Homöopathin u. Naturheilmethoden, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, behält. u. langj. Erf. Geschlechtskrankh., Bl. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut-Leiden, Arampfergeschwüre u. mit nachweislich vorzüglichen Erfolgen. [8863]

Elektrische Lichtbäder und Lichtkuren. Nr. 1 Königplatz Nr. 1. Sprechst. 9-2, 5-8, Sonn. 10-1; u. auswärts briefl. [8864]

## Gummiwaren

zur Wachen- und Krankenpflege. Karl Klose, Leipzig 40, Wehlitz 3. Haupt-Preisliste gratis, geg. 20 Pfg.-Mark. Damen finden separate Frauenbedienungs-Frauenkloiden Frau Gossmann, Leipzig-Lindenau, Josephstr. 34. [8865]

## Damenbinden

Gummifäden für Kasse, Wachen- und Krankenpflege. [8866] Güternahrungsböbel. Gabelstücken für gehende Kinder. Preisliste 30 Pfg. Frau Auguste Graf, Nicolaistr. 4. [8867]

## „Sauber“

vorzügliches Fleckwasser, bei Gustav Hoffmann. Anger, Zwicknauerer Str. 6. [8868]

## Wohnungsanzeigen.

- Freundl. Wohnung, dem Albertpark gegenüber, umständl. noch per 1. Oktober zu verm. Könnertstr. 8, I. Etage rech. 1 zweifelh. Stube m. Verkl. u. Ofen, 1 Kell. 1 Saubere Küche, 1 Keller, für 850 Mtr. [8869]
- Schöne Wohnung, I. Etage, 260 M., 1, 10, zu verm. Kleinsch., Plagwitz Str. 54, pt. Logis, Stube, 2 St., 240 M., per 1./10. zu verm. Reusch, Friedrichstr., Ege. Beh. [8870]
- Bewegungsschöne Wohnung, 210 M., 1, 10, zu vermieten. Modern, Albertstr. 18, I. Wegg. sch. Wohnung f. 240 M. v. 1. 11. zu vermieten. Merseburger Str. 18, III. r. [8871]
- Stube und Kammer sofort zu vermieten. Modern, Halleische Str. 14, pt. [8872]
- Leere Stube, 4 Fenster, per 1. Okt. zu vermieten. Lindenau, Merseb. Str. 136, II. 20. [8873]
- Leere freundl. hübsche Stube zu vermieten. Kleinschöcher, Plagwitz Str. 54 b, IV. [8874]
- 2 fenstr. Stube mit Ofen zu vermieten. Kleinschöcher, Schleußiger Weg 22 b, III. r. [8875]
- Frbl. möbliertes Zimmer zu vermieten. Neustadt, Martannenstr. 2, III. r. [8876]
- Möbl. Zimmer ob. Schlffst. an 1 ob. 2 Herren ob. Damen, v. m. Bl. Quisbunthstr. 19a, II. [8877]
- Leere Stube an anständ. Mädchen oder Frau zu vermieten. Limburger Str. 43, pt. [8878]
- Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Reudnitz, Müllauer Str. 4, I. r. [8879]
- Schlafstelle für 1 Herrn. Volkmarstorf, Elisabethstraße 23, pt. I. [8880]

## Familienanzeigen.

- Ihrem lieben Papa gratulieren z. Heil. Wogenfeste Mama, Gertrud u. Walter. [8881]
- Herr Albert Albrecht soll leben, sein Denken daneben. Nun rath mal. [8882]
- Herrn Karl Krobisch sendet zum Heil. Geburtstage die besten Wünsche W. S. Frau Marie Krenter soll leben und ihr u. Föhchen daneben. [8883]

## Die echte und beliebteste Waldmeister-Cigarette

ber Cigarettenfabrik Tuma, Dresden. Ist überall zu haben, und wende man sich wegen Errichtung weiterer Depots an die Geschäftsstelle: Leipzig, Grimmische Str. 31.

## Seefische billig, Fleisch teuer!

Bei der augenblicklichen Fleischnot sollten jetzt auch alle diejenigen Hausfrauen, welche bisher keine Seefische auf den Tisch brachten, einen Versuch damit machen, sie verschaffen dadurch ihrer Familie eine nahrhafte, wohlschmeckende Speise und ersparen viel Geld.

Wir erhalten täglich frische Zufuhr und verkaufen stets zum billigsten Tagespreise.

Seefisch-Kochbuch auf Verlangen gratis.

## Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft

„Nordsee“  
25 Reichsstr. 25.

8857]

## Zur Arbeiter-Theater-Vorstellung

Der Erbförster

empfehlen  
Text-Bücher

Preis 20 Pfennige

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Alle Ausdräger der Leipziger Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

## Restaurant Quetsche

Nähe Mühlberger Str. Seeburgstraße 70.  
Empfehle meiner geehrten Nachbarschaft, Freunden und Gönnern mein originelles Kneiplokal. Zum Ausschank gelangt Lagerbier aus der Brauerei F. A. Ulrich, echt Bayerisch u. Gose. Warme u. kalte Speisen zu jeder Zeit. Pünktliche Unterhaltung. Aufmerksame Bedienung. Um gütigen Zuspruch bittet Edwin Fischer.

## Quersr. 24 Restaurant Wanderer (Inh.: Max Schröter)

empfehle seinen als vorzüglich anerkannten Mittagstisch inkl. Suppe 50 Pfg., ff. Lagerbier von C. B. Raumann, echt bayer. Exportbier. Schöne rauchfreie Gast- und Frühstücksstube. Jeden Freitag Schlachtfest, abends frische Garküchlein sowie Sonnabends Schweinstknochen. [9870]

Diana-Bad, Temperatur des 18° Damen: Mont., Mittw., Freitag, 2-5 nachm. Dienst., Donnerst., Sonnab. 1/2, 9/11 vorm.

## Kaufen Sie Ihre [8746]

## Schuhwaren

## Max Tack

Reichsstrasse 33/35 neben dem Reichsmagazin.

## Hermann Baumann

2 Südstrasse 2  
macht Freunde u. Genossen auf seine soliden Arbeitshosen und Jacken für Maurer, Zimmerer, Schlosser u. Schuhh., Stoffel und Filzwaren aufmerksam. [7511]

## Strassburger Hut-Bazar

Gustav Lange  
Leipzig  
Grimmischer Steinweg 15  
(Goldenes Einhorn)  
Windmühlenstraße 24  
(Ede Hotelstraße)  
Peterssteinweg 3  
(gegenüber dem Kindgericht)  
Wintergartenstraße 11  
(Ede Bahnhofsstraße).  
Allergrößte Auswahl in  
Hüten und Mützen.  
Billige Preise. Gute Qualitäten.  
Schirme. Pelzwaren.

## Möckernsche Fischhalle.

Freitag u. Sonnabend frischen Schellfisch, Vollheringe, Mandel 75 Pfg.  
Dienstag u. Freitag Schlachtfest  
Von früh 1/2 7 Uhr an Wellfleisch.  
E. Vettors, Täubchenweg 16.



Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

B. München, 17. September.
Dritter Verhandlungstag.
(Vormittags-Sitzung.)

Den Vorsitz führt Vollmar.
Eingegangen ist ein Glückwunschtelegramm von dem Internationalen Freiberger-Verband in Genf.

Frau Weiß-Diffendorf, deren Mandat vom Parteitag nicht anerkannt worden ist, hat das Original des Schriftstückes, durch das sie delegiert worden ist, dem Bureau vorgelegt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt Metzger-Hamburg folgende Erklärung ab: Die Aeußerung Auer's vom Montag über das Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften ist mir erst nachträglich aus der Münchener Post bekannt geworden.

Es handelt sich dabei um meine Person. Die betreffende Aeußerung, die mir von Auer erwähnten hervorragenden Gewerkschaftsführer unterworfen worden ist, beruht auf Unwahrheit. Dieser hervorragende Gewerkschaftsführer — es ist der Leiter des Buchdruckerverbandes, Döblin — ließ mich auf dem Halberstädter Kongress sagen, daß ich meinen Widerspruch gegen die fortgesetzte Erhöhung der Gewerkschaftsbeiträge ausdrücklich als im Namen der Fraktion abgegeben bezeichnet hätte. Ich habe weder behauptet, daß ich im Namen der Fraktion spräche, noch habe ich meinen Widerspruch begründet mit dem Hinweis auf die Schädigung der Parteikasse. Döblin hat aber seine Aeußerungen nicht, wie Auer meinte, auf dem allgemeinen Gewerkschaftskongress gehalten, sondern auf der Generalversammlung des Buchdruckerverbandes. Ich habe sofort schriftlich gegen die Behauptung Döblins protestiert. Döblin hat dann seine Behauptung eingeschränkt und nur aufrecht erhalten, ich hätte im Namen der Fraktion gesprochen. Mein Widerspruch war aber ein rein persönlicher. Ich habe nie die Reichstagsfraktion für meine persönliche Auffassung verantwortlich gemacht.

Es folgt nun Punkt 3 der Tagesordnung: Bericht über die parlamentarische Thätigkeit.

Dazu liegen vor die Anträge 66a, 57, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67 und 68, ferner ein neu eingegangener Antrag Schubert-Berlin: „Die Fraktion wird beauftragt, in nächster Zeit einen Gesetzentwurf über die Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages dem Reichstage vorzulegen. Es sollen ferner besondere Anträge auf Einführung der achtstündigen Normalarbeitzeit in staatlichen und kommunalen Betrieben in allen geeigneten Körperschaften eingebracht werden.“ — Alle Anträge sind genähert unterfüt.

Berichterstatter Rosenow: Dem Parteitag liegt ebenso wie in früheren Jahren der Rechenschaftsbericht der Fraktion bereits gedruckt vor und ich glaube mich deshalb kurz fassen zu können, doch sollte ich es für notwendig, einen Punkt besonders hervorzuheben. Es ist das jene Vorlage, die in der verflochtenen Session des Reichstages die wichtigste gewesen ist und die auch bei den kommenden Wahlen im Vordergrund stehen wird; es ist das die Zolltarif-Vorlage. Von der offiziellen und der bürgerlichen Presse ist uns der Vorwurf gemacht worden, unsere Fraktion habe sich bemüht, auf die Verschleppung der Verhandlungen über den Zolltarif hinzuwirken. Ich muß da gleich sagen: Wenn wir wirklich so gehandelt hätten, so wäre es lediglich im Interesse der Wähler geschehen. Wir halten es für eine Mißachtung der breiten Massen des Volkes, wenn die Regierung in einseitiger Weise solche wichtige Beschlüsse fassen läßt, ohne die Wähler darum zu fragen. Dennoch loben wir bisher keine Opposition getrieben, nicht weil wir das nicht wollten, sondern weil wir es nicht brauchten. Zur Verschleppung der Verhandlungen haben die Mehrheitsparteien selbst am meisten beigetragen. Wenn gesagt wird, wir als Volkspartei hätten die Pflicht gehabt, uns in unseren Reden auf das Mindeste zu beschränken, so ist darauf zu erwidern, daß wir gar keine Ursache haben, uns unsere Redefreiheit auch nur im geringsten beschränken zu lassen. Wir haben uns denn auch in keiner Weise abhalten lassen, von dieser Redefreiheit Gebrauch zu machen und haben versucht, durch unsere Anträge dem Tarif eine ganz andere Form zu geben.

Das bisher in der Kommission durch unsere Vertreter geschehen ist, war nur eine oberflächliche Arbeit, die eingehende Prüfung jeder einzelnen Position behalten wir uns für das Plenum vor. Wenn die Regierung solche Angst hat, der Tarif könne nicht rechtzeitig zu Stande kommen, ja, warum hat sie denn mit der Einbringung desselben so lange gezögert? Jahrelang befragte sie alle möglichen kapitalistischen Interessengruppen, aber die Arbeiter wurden im wirtschaftlichen Anschauung nicht gehört. Von Anfang an wurden die Agrarier umschmeichelt, niemals hat die Regierung die agrarischen Forderungen ernsthaft befragt. Hat sie doch sogar zu dem in der Manege des Circus Busch verlangten 15 Mark-Zoll geschwiegen! So geriet die Regierung in eine Zwangslage, den Agrarier zu den Forderungen zu weichen, den Konsumenten zu hoch. Daher das lange Zögern; erst infolge der Verhinderung des Tarifs über London sah sich die Regierung endlich veranlaßt, mit ihrem Entwurf hervorzutreten. Und nun sollen wir gewissermaßen im Namen den ganzen Tarif annehmen! Nein, angesichts der Wunderpläne ist eine scharfe Opposition am Platz, zumal, da die Kommission Beschlüsse gefaßt hat, die auf eine noch weitere Verteuerung der Lebensmittel hinauslaufen. Diese Beschlüsse, welche Preissteigerungen des Fleisches, des Gemüses, des Viehes, der frischen Würst, der Kartoffeln bewirken sollen und denen sich die Erzeugnisse der Hölle auf Industrie-Produkte anschließen, müssen eine solche Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Klasse herbeiführen und zwar lediglich im Interesse einer Elitè innerhalb der herrschenden Klasse, daß unser Standpunkt dem Zolltarif gegenüber nur derselbe bleiben kann, den unser Fraktionsredner bei der ersten Lesung ausgedrückt hat mit den Worten: In die Grube mit diesem Entwurf. (Bravo!) Außer ihrem Interesse am Brotwucher haben die herrschenden Klassen für nichts mehr Interesse gezeigt, natürlich auch nicht für Sozialpolitik. Das zeigte sich schon bei unserer Notstandsinterpellation. Mit völlig leeren Händen stand man uns gegenüber. Die einzigen sozialpolitischen Schritte, die man in dieser Session gethan hat, sind das Seemannsgesetz und das Gesetz über die Kinderarbeit. Die Seemannsordnung ist dabei aus den vorigen Sessionen herübergenommen und jetzt nun abgeschlossen worden. Dabei zeigt sie einen durchaus reaktionären Charakter. Niemals sind unsere Anträge so brutal niedergedrückt worden, wie hier. Wir stimmten deshalb auch in der Schlussabstimmung dagegen. Das Kinderarbeitsgesetz ist in dieser Session überhaupt nicht weiter beraten worden. Es zeigt dabei große Unvollkommenheiten und Unzulänglichkeiten. Die Bekämpfung der Kinderarbeit besteht nicht bloß im Verbot der Kinderarbeit, sondern in der Verbesserung der Lage der erwachsenen Arbeiter, besonders in der Hausindustrie. Im Reichsamt des Innern scheint man sich einzubilden, die Arbeiter schickten aus reinem Übermut ihre Kinder in die Fabrik. Es ist aber nur die bittere Not, die die Eltern dazu drängt. Eine Verbesserung der sozialen Lage der Eltern ist eine der wirksamsten Bekämpfungen dieses Mißstandes. Die Regierung hat die Landwirtschaft bei der Einschränkung der Kinderarbeit in diesem Gesetz vollständig ausgeschlossen. Stöcker schwärmte damals im Reichstage von der Posse der ländlichen Arbeit und sprach von den Freuden des Kartoffelenausmachens. Ich weiß nicht, ob Stöcker und seine Freunde jemals Kartoffeln ausgemacht haben. Wenn es geschehen sein sollte, so werden es wohl die blickenden Kartoffeln gewesen sein. (Heiterkeit.) Es ist der Regierung offenbar gar nicht um eine wirkliche Bekämpfung der Kinderarbeit zu thun gewesen, sie hat nur wieder einmal den Anschein erwecken wollen, daß etwas geschehe, während in Wirklichkeit nichts geschehen ist.

Von unserer Seite hat es an Anträgen in sozialpolitischer Beziehung, an sozialpolitischen Anregungen nicht gefehlt. Die Magdeburger Genossen vermissen in ihrem Antrag 60 im Fraktionsbericht ein Eingehen auf die Wohnungsfrage. Wir haben aber bei jeder Gelegenheit Vorschläge zur Lösung der Wohnungsfrage gemacht. Wir wissen, daß, wenn die Wohnungsfrage gelöst werden könnte, damit ein höchst wichtiger Teil der sozialen Frage überhaupt gelöst worden wäre. Die Wohnungsfrage hat im vorjährigen Bericht eine detaillierte Besprechung gefunden. Alles, was wir in diesem Jahre haben thun können, war die Erwähnung der Wohnungsfrage bei der Staatsberatung und bei der Besprechung der Notstandsinterpellation. Im übrigen wird natürlich die Fraktion bejähndig diese wichtige Frage im Auge behalten.

Der Antrag 61 verlangt, die Fraktion solle dahin wirken, daß dieselbe ihr Versprechen auf eine Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes endlich erfüllt. Wir haben wiederholt bei der Regierung angefragt, wie es mit der Materie steht, der Staatssekretär hat geantwortet, daß die Erhebungen in den Einzelstaaten noch nicht abgeschlossen sind. Auch in Zukunft werden wir keine Gelegenheit verabsäumen, nach dieser Richtung hin anzufragen auf die Regierung einzuwirken. Die Vereinheitlichung der Versicherungsbeiträge ist gleichfalls für eine notwendige Reform, und wir sind auch stets dafür eingetreten. Ebenso haben wir das, was die Hamburger Genossen beantragen, schon verlangt, ja, wir sind sogar dafür eingetreten, daß alle Heimarbeiter der Versicherungsbeiträge unterliegen; zuletzt haben wir diese Forderung noch bei der Revision der Unfallgesetze gestellt. Nach meiner Meinung sollten Sie alle diese Anträge der Fraktion zur Berücksichtigung überweisen. Der Antrag 62 will, daß wir die Regierung bei der Beratung des Marineetat's über ihre Auslegung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches in den Reichs-Verfahren interpellieren sollen. Die Sache ist wiederholt zur Sprache gekommen, soweit uns die Staatsberatungen die Möglichkeit dazu boten, und auch ohne den Antrag wird das in Zukunft geschehen. Doch können Sie ja den Antrag ruhig annehmen!

Die Anträge 64, 65, 66 und 66a beschäftigen sich mit einer Materie, die schon in der Parteipresse im wesentlichen besprochen worden ist, mit dem Achtstundentag. So wird von den Genossen des IV. Berliner Wahlkreises verlangt, daß wir die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit für die in den Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter beantragen sollen. Ich bin nun der Meinung, daß, wenn wir schon den Achtstundentag fordern, dies dann für sämtliche Arbeiter und nicht lediglich für einzelne Kategorien geschehen muß; das ist auch tatsächlich entschieden das richtige. Die Genossen im V. Berliner Wahlkreis und in Erfurt wünschen einen Initiativantrag auf sofortige Einführung des Achtstundentags und die gleiche Materie betrifft der Antrag Schubert. Aus dem im Rechenschaftsbericht enthaltenen Bericht können Sie ersehen, daß nach dieser Lesung des Reichstags ein von uns eingebrachter Gesetzentwurf vorliegt betr. die Einführung des zehnstündigen Normalarbeitstages für alle im Gewerbe, Industrie, Handels- und Verkehrswesen beschäftigten Personen, der innerhalb gesetzlich zu bestimmender Fristen auf acht Stunden zu kürzen ist. Ich kann mich in Bezug auf diesen Punkt darauf beschränken, daß ich auf das verweise, was auf unserem vorjährigen Parteitag darüber ausgeführt wurde. Eines muß ich aber doch bemerken: ob wir nun die sofortige Einführung des Achtstundentags verlangen oder einen Zehnstundentag, der allmählich auf 8 Stunden herabzumindern ist, das ist doch nur ein Streit um Worte. Denn den Maximalarbeitstag werden wir doch erst dann bekommen, wenn wir die parlamentarische Arbeit befristen, ihn zu erzwingen. Inzwischen will ich noch darauf verweisen, daß wir bei allen Gelegenheiten, wo es möglich war, für den Achtstundentag eingetreten, dies auch gethan haben. Gerade bei den Debatten über die Krise und den Notstand haben unsere Fraktionsredner den Achtstundentag in den Vordergrund gerückt. So wird die Fraktion auch in Zukunft handeln.

Die ganze sozialpolitische Arbeit des Reichstags war also gleich Null. Der sozialpolitische Sitzungsstand hat sich dann auch gezeigt bei der Frage der kaufmännischen Schiedsgerichte. Der Gesetzentwurf sollte zwar schon bei dem preussischen Justizministerium liegen; in letzter Stunde aber ist es den Interessenten, den Prinzipalen, gelungen, die Sache aufzuhalten. Nun hat es ganz den Anschein, als sollte die Angelegenheit dauernd verschleppt werden, auch ein Bescheid für die geringen Ausschüssen der Reichssozialpolitik, der sich noch die reaktionäre Rücksichtigkeit Preussens entgegenstellt. Verdienstvoll war es, daß auch in diesem Jahre die Wünsche in den Krankenhäusern von einem Fraktionsredner wieder zur Sprache gebracht worden sind. Inzwischen bebar es bei der Bekämpfung dieser Mißstände der wesentlichen Mitarbeit der Genossen im Lande, besonders der in den Kommunen thätigen. Es handelt sich hier um die Verbesserung der Lage der elendesten, der leidenden Proletarier.

Ich glaube, daß der Parteitag zu dem Schluss kommen wird, daß die Fraktion ihre Pflicht gethan habe. Die Fraktion wird diese Pflicht auch in Zukunft um so freudiger erfüllen, je mehr diese Thätigkeit Widerhall im Lande findet.

Die Fraktion wird besonders dankbar sein, wenn die Gewerkschaften die Fraktion mehr als bisher mit statistischem u. Material versorgen wollen. Das ist fast wichtiger als die Stellung bestimmter Anträge. Ich schließe mit den Worten: Vorwärts, vorwärts und immer wieder vorwärts müssen wir streben, damit auch dem ärmsten Proletarier endlich die Stunde der Erlösung schlage! (Lebhafter Beifall.)

Vollmar-Hamburg: Die Seemannsordnung und ihre Nebengesetze, die auf ein fast 10-jähriges parlamentarisches Leben zurückzuführen, sind von dem Referenten als reaktionär bezeichnet worden, als Vorlagen, die nicht annähernd den berechtigten Ansprüchen der Seeleute genügen. Wenn ich die Gesetze auch nicht als reaktionär bezeichnen will, so muß ich doch sagen, daß sie an sozialer Rücksichtlosigkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Wenn die Reichstagsfraktion aus diesem Grunde gegen die Vorlage gestimmt hat, so hat sie nach meiner Auffassung und derjenigen vieler Tausender deutscher Seeleute damit vollständig recht und korrekt gehandelt. In der bürgerlichen Presse sind der Fraktion wegen ihrer absehbaren Haltung schwere Vorwürfe gemacht, es ist ihr unterstellt, daß sie aus agitatorischen Gründen dagegen gestimmt habe, obwohl die Vorlage in einzelnen Paragraphen Verbesserungen enthält. Gewiß, einzelne Fortschritte sind darin; aber ihnen stehen reaktionäre Maßnahmen, vor allem die kriminelle Bestrafung des Kontraktbruchs, gegenüber. Schon das war Grund genug, die Vorlage abzulehnen. Dazu kommt, daß das Verlangen der Seeleute, ihnen das unbedingte Koalitionsrecht einzuräumen, nicht erfüllt ist. Die bezüglichen Anträge der Sozialdemokraten hat die Mehrheit niedergestimmt. Nach Ansicht der Seeleute dürfte die Fraktion einem solchen Gesetz nicht zustimmen und wir haben ihre Haltung mit Freuden begrüßt. Das Gesetz enthält noch eine weitere Reihe von Ausnahmestimmungen, Tausende deutscher Seeleute genießen nicht den Schutz des Gesetzes und sind der Willkür der Heber ausgeliefert. Das deutsche seemannliche Proletariat ohne Ausnahme dankt der Fraktion für ihre Stellungnahme; die Seeleute haben sich überall in großen Versammlungen mit ihrer Tatkraft einverstanden erklärt. Das betone ich namentlich gegenüber den Ausführungen von Professor Franke in der Sozialen Praxis.

Paul Hoffmann-Hamburg vertritt den Antrag 62. Der Referent hat bereits erklärt, daß die Fraktion diese Forderung erhoben hat und auch in Zukunft erheben wird. Aber es schadet nichts, wenn sie wieder daran erinnert wird, zumal wir Hamburger uns sonst große Zurückhaltung im Stellen von Anträgen und im Neben auszuweisen. (Heiterkeit.) Das Hamburger Landgericht hat jüngst erklärt, daß alle Angestellten der Konsumvereine der Versicherungsbeiträge nicht unterworfen seien. Es sagt in einem Urteil, bei dem es sich um die Frage der Versicherung von Angestellten eines Konsumvereins gegen Krankheit handelt, folgendes: Nach dem

Gesetz sind die Personen versicherungspflichtig, welche gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind im Handelsgewerbe, im Handwerk oder in sonstigen stehenden Gewerbebetrieben. Der Gewerbebetrieb, das Handelsgewerbe erfordert eine wirtschaftliche Thätigkeit in der Absicht des Erwerbes; es muß aus der Thätigkeit eine Quelle des Erwerbes gemacht werden. Ein solcher Fall liegt nicht vor, wenn eine Thätigkeit lediglich Kostenverminderung bezweckt, wie es hier geschieht. Die Klägerin macht aus dem Handelsbetrieb keine Erwerbsquelle, sondern legt die eingekauften Waren zum Selbstkostenpreise einschließlich der Verwaltungskosten an die Mitglieder ab... Liegt aber bei der Klägerin ein Gewerbebetrieb nicht vor, so besteht für ihre Angestellten auch kein Versicherungszwang! Unter einem ähnlichen Verhältnis stehen die Seeleute. Auch sie sollten durch Gesetz der Krankenversicherung unterworfen werden. Auch bei der Unfallversicherung sehen wir schon, daß sich die Berufsgenossenschaften gern um ihre Verpflichtungen brücken. Als ein Maschinenist, ein Logen, Gastrollegende, verunglückt, lehnte die Seebereitschaft die Entscheidung ab, weil der Mann nicht angemerkt gewesen sei. Später hat sie die Verpflichtung allerdings anerkannt und es besteht jetzt die Praxis, auch in solchen Fällen zu entschädigen. Aber Lücken klaffen noch immer. Ein alter Kapitän baut sich eine kleine Gaskotte und nahm zur Ueberwachung des Baues einen Steuermann für kleine Fahrt, einen Westmann an. Beim Uebernehmen der Anker und Ketten auf den Tower verunglückte der Steuermann. Die Seebereitschaft lehnte die Entscheidung ab, weil das Schiff noch auf den Helgen lag. Die Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft lehnte gleichfalls ab und jetzt schwebt der Prozeß, der um so langwieriger ist, als der Seemann nicht häufig auf festem Lande ist. Ich weiß nicht, ob unsere Parteijuristen sich auch so darauf verstehen, den einen Tag schwarz zu nennen, was sie am Tage vorher schwarz nannten. (Heiterkeit.) Aber bei den anderen ist das so. Und deshalb dürfen nicht die Taktregeln der Juristen maßgebend sein, sondern das Gesetz, das entsprechend umgestaltet werden muß. Ich habe das Material beigebracht, an dessen Hand die Fraktion vorgehen kann. — Die Seemannsordnung trägt ja einen reaktionären Charakter, aber einzelne ihrer Bestimmungen stellen doch kleine Verbesserungen gegen den bisherigen Zustand dar, das Erreichte steht allerdings in keinem Verhältnis zu der außerordentlichen Mühe, die die Organisation der Seeleute und unsere Fraktion sich gegeben haben. Eine erneute Revision der Seemannsordnung muß heute schon ins Auge gefaßt werden. Im übrigen ist der zweite Hamburger Wahlkreis mit der Haltung der Fraktion völlig einverstanden.

Weiß-Berlin: Namens der Parteigenossen in Solingen, des IV. und des V. Berliner Wahlkreises gleiche ich hiermit die Anträge 64, 65 und 66 zu Gunsten des Antrages Schubert zurück. Der Achtstundentag darf nicht nur für die Arbeiter in staatlichen Betrieben gefordert werden, sondern muß für alle Arbeiter verlangt werden. Es ist fraglich, ob die Einbringung des im Reichstag in dieser Session gestellten Initiativantrages auf Einführung des Zehnstundentages, von dem aus stufenweise der Achtstundentag zu erreichen wäre, zweckmäßig war. Die Gewerkschaften würden in ihren Bestrebungen für den Achtstundentag durch die Einbringung eines entsprechenden Antrages im Reichstage außerordentlich unterstützt werden. Solche Anträge müssen eingebracht werden, weil wir internationale Verpflichtungen haben, weil wir seit langen Jahren das gesamte Proletariat der Welt führen zu Gunsten des Achtstundentages, nicht der Verkürzung der Arbeitszeit auf zehn und neun Stunden. Wir müssen dies Menschenrecht erkämpfen, damit der Hausen zerrissener Menschener, der in den Fabriken bereits aufgetrieben ist infolge Uebermüdung der überanstrengten Arbeiter nicht immer neuen Zuwachs erhalte. Ich bitte Sie, dem zahlreich unterzeichneten Antrag Schubert zuzustimmen. Seine Annahme bedeutet kein Mißtrauensvotum gegen die Reichstagsfraktion, die unser aller Vertrauen in höchstem Grade genießt, aber wir sind dazu verpflichtet durch die Verpflichtungen, die wir auf den internationalen Kongressen eingegangen sind.

Weiß-Offenbach: Wir haben uns erlaubt, die Zeit des Parteitag's in Anspruch zu nehmen für einen Teil der Arbeiter, die zu den am schlechtesten gestellten in Deutschland gehören, für die Heimarbeiter. Durch den Antrag 92 soll der Fraktion keineswegs ein Vorwurf gemacht werden, wir erkennen vielmehr an, daß sie bei jeder Gelegenheit für die in der Heimindustrie beschäftigten Arbeiter und deren gesetzlichen Schutz eingetreten ist. Das kann uns aber nicht abhalten, immer und immer wieder auf die schlechte Lage dieser Arbeiter und Arbeiterinnen aufmerksam zu machen. Die Heimarbeiter nehmen eine Zwittstellung ein, so daß man eigentlich gar nicht weiß, was man mit ihnen machen soll. Wir haben vor kurzer Zeit z. B. versucht, den Rechtsanspruch der Heimarbeiter auf eine Rühigungsfrist vor dem Offenbacher Gewerbegericht feststellen zu lassen, aber dieses sucht immer um die Sache herumzudrücken, damit es kein Urteil fällen muß. Wir haben dazu den Synklus der Handelskammer geladen, der uns sagte, er bemühe sich schon seit 15 Jahren, die Grenze zwischen Heimarbeitern und Gewerbetreibenden zu ziehen, das sei aber sehr schwer. Damit in dieser Frage nun einmal Klarheit geschaffen werde, haben wir den Antrag gestellt. Der Antrag 92 will den Heimarbeitern in der Portefeuille-Industrie eine Ausnahmebestimmung einräumen. Wir gehen von der Ansicht aus, daß es noch nicht so bald möglich sein wird, daß die Wünsche der Heimarbeiter erfüllt werden. Nachdem nun der Bundesrat bereits für einzelne Gewerbe besondere Vorschriften erlassen hat, sollte unsere Fraktion den Versuch machen, auch für die Heimarbeiter in der Portefeuille-Industrie den Erlass einer Sonderbestimmung zu erreichen. Von den Vorteilen, welche die Invaliden- und Altersversicherung doch immerhin bietet, sind unsere Heimarbeiter ausgeschlossen, ebenso in der Regel von der Krankenversicherung. Hinsichtlich der letzteren verweise ich auf die verschiedene Regelung zwischen Berlin und Vororten hin. Sehr ungünstig für die Portefeuille-Industrie ist auch die jegliche schlechte wirtschaftliche Situation, es wurde durch eine amtliche Statistik festgestellt, daß der Export von Lederwaren um 60 Prozent abgenommen hat. Die Folge ist, daß sehr viele Kollegen arbeitslos werden und dann in der Hausindustrie thätig sind. Dadurch werden aber die Löhne ungemehrt gedrückt. Da in den ungünstigen Verhältnissen der Hausindustrie auch Frauen und Kinder beschäftigt sind, so sollte die Fabrikinspektion veranlaßt werden, einzugreifen. Die Heimarbeiter sind ferner auch von der Unfallversicherung ausgeschlossen, trotzdem mitunter bedenkliche Unfälle vorkommen. Die Fabrikanten trachten danach, die Heimindustrie immer mehr auszudehnen, diesem Bestreben soll durch unseren Antrag entgegen getreten werden.

Edmund Fischer-Briesnitz: Nur einige Worte über den Antrag, der die Fraktion beauftragt, die Einführung des Achtstundentags zu beantragen. In der Fraktion ist niemand, der nicht Anhänger des Achtstundentages ist, aber ob wir solchen Antrag jetzt noch einbringen oder nicht, ist belanglos, denn zur Verhandlung kommt er in dieser Session doch nicht. Wir haben in dieser Session aus tatsächlichen Gründen den Zehnstundentag gefordert, unser Antrag wurde zu dem Initiativantrag des Centrums auf Einführung eines Maximalarbeitstages für Frauen gestellt. Er ist bisher noch nicht verhandelt worden, da erst wenig Schwermetall abgehalten sind. Es wäre ein Fehler, wollten wir unseren Antrag jetzt zu Gunsten eines Antrags auf Einführung des Achtstundentags zurückziehen. Gefordert haben wir den Achtstundentag stets bei jeder Gelegenheit, und das werden wir auch für die Folgezeit nicht unterlassen. Unser Antrag auf Einführung des Zehnstundentages ist die Probe darauf, ob es den Gegnern mit der Verkürzung der Arbeitszeit wirklich ernst ist. Wir haben uns nicht von opportunistischen Erwägungen, sondern lediglich von tatsächlichen Gründen leiten lassen.

Wienhammer-München: Die energische Stellungnahme der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gegenüber dem Zolltarif hat bei allen Genossen im Lande volle Zustimmung gefunden. Auch in den Kreisen der Centrumswähler beginnt man gegenüber dem



Vollwucher mißtraulich zu werden. Dem Antrag 92 zu Gunsten der in der Heimindustrie beschäftigten Portefeuille-Arbeiter kann ich nur vollständig beipflichten. Gerade in der Heimindustrie fordert die Proletarierkrankheit zahlreiche Opfer. Die Forderung des Achtstundentages darf nicht außer acht gelassen werden. Die wirtschaftliche Krise hat bewirkt, daß auch in den Zentren unserer Forderungen Anhang gewinnen. Bei der Arbeitslosigkeit muß der Centralmann ebensogut feiern wie wir. Der Achtstundentag muß endlich für das Volk errungen werden.

**Voller-Kiel:** Der Antrag 63 ist von kaiserlichen Arbeitern, die das Bild genießen, einer „Musterwerkstatt“ anzugehören, ausgegangen. Der § 618 des B. G. B., um den es sich dabei handelt, sagt bekanntlich, daß die Arbeiter für unverschuldete Zeiterkündung den Lohn erhalten müssen, allerdings mit der Einschränkung, daß die Unternehmer sich diesen Verpflichtungen durch besondere Verträge entziehen können. Von einer Musterwerkstatt sollte man aber besonders erwarten, daß sie allen Verpflichtungen gegenüber den Arbeitern aufs peinlichste nachkäme. Daß dies nicht der Fall ist, beweist die Einbringung dieses Antrages. Es giebt auf der Welt einen großen Teil von unteren und selbst hochgestellten Beamten, die überhaupt diesen § 618 nicht kennen. Das gilt selbst vom Oberverwaltungsrat, der bekanntlich ein aktiver Marineoffizier ist; es ist die Vorstufe zum Admiral. Dessenungeachtet sollte man annehmen, daß ein solcher Mann auch vom Erwerbsebene eine Ahnung haben müßte. Ein Arbeiter, der persönlich beim Oberverwaltungsrat vorstellig geworden ist, ist von diesem abgewiesen worden mit der Begründung, daß ja in der Arbeitsordnung stehe: „Lohn wird nur gewährt für wirklich geleistete Arbeit.“ Diese Arbeitsordnung ist aber schon mehrere Jahre älter als das Bürgerliche Gesetzbuch; außerdem kann doch ein derartiger Passus nicht als Nebenvertrag gelten, der jene Entschädigungspflicht ausschließt. In verschiedenen Fällen sind Arbeiter zu der sogenannten Vormundschaftspflicht herangezogen worden, was eine unverschuldete Zeiterkündung mit sich brachte. In anderen Fällen ist Arbeitsverhältnis entstanden durch die Feuerwehrgesetze von Arbeitern, die in kleinen Nachbarorten wohnen. Es ist dann überhaupt keine Entschädigung gezahlt worden. So ist man in derartigen „Musteranstalten“ gewohnt, solche gesetzliche Bestimmungen auszuhebeln. Ich bitte, unseren Antrag anzunehmen und hoffe, daß die Fraktion durch ihr Vorgehen Abhilfe schafft.

**Eichhorn-Mannheim:** Ich sollte der Tätigkeit unserer Fraktion volle Anerkennung, wünsche aber, daß unseren Initiativanträgen größere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Bei der schwachen Beschäftigung des Reichstages ist unter Einfluß groß genug, so daß es wohl möglich ist, daß unsere Initiativanträge doch zur Verhandlung gebracht werden. Die Staatsdebatten brauchen ja nicht immer zwölf Tage zu dauern. Früher haben wir die Majestätsbeleidigungen, den Groben Ungehörigkeiten, die Arbeitskammern und andere Fragen angeschnitten. In dieser Session ist in der Beilage nichts erschienen. (Woh!) Nebenbei bemerkt, sollte sich auch der Parteitag mal mit der Frage der Arbeitskammern befassen. Die Fraktion muß Wert darauf legen, daß unsere Initiativanträge mehr zur Geltung kommen. Das gilt auch für den Antrag auf Einführung des Achtstundentages. Der Widerstand, jetzt einen solchen Gesetzesentwurf einzubringen, ist unerbittlich, die Gründe, die Fischer dagegen vorgebracht hat, sind nicht durchschlagend. Wozu feiern wir denn den 1. Mai? Woher Demonstrieren nützt nichts, wir müssen auch zeigen, daß es uns Ernst ist. Die Arbeiter sind der Fraktion in dieser Beziehung vorausgeeilt und haben vielfach auch ohne Reichstagsfraktion eine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht. Ein Mißtrauen gegen die Fraktion bedeutet der Antrag nicht, aber wir glauben, daß gerade die jetzige Krise, wo viele Unternehmer freiwillig die Arbeitszeit verkürzen, der geeignetste Moment ist, den Achtstundentag zu fordern.

**Schubert-Berlin:** Die Ausführungen Eichhorns überheben mich der Verpflichtung, den ersten Teil meines Antrages zu begründen. Ich kann mich deshalb darauf beschränken, zu dem zweiten Teil einige Worte zu sagen. Die Forderung, daß in allen Körperschaften für die Einführung des Achtstundentages zu wirken ist, ist sehr wesentlich. In den Gemeinden sehen wir sehr oft, daß Arbeiter, die doch Bürger sind, in einer Weise behandelt werden, die jeder Verdrehung spottet. Zur Verringerung der Armenlasten werden diese Leute von den Gemeinden vielfach als Arbeiter eingestellt. Da nun aber die Kommunen gesetzlich nicht verpflichtet sind, Arbeitsordnungen aufzustellen, so thun sie das auch nicht, und so kommt es, daß die oberen und unteren Beamten die Arbeitszeit nach ihrem Belieben festsetzen. Arbeitsordnungen und Arbeiterausschlüsse in den städtischen Betrieben sind durchaus notwendig, um die Lage der städtischen Arbeiter zu verbessern. Wir sind verpflichtet, für die städtischen Arbeiter einzutreten und für sie den Achtstundentag zu verlangen. Es ist deshalb notwendig, meinem Antrag zuzustimmen. Ebenso halte ich die Annahme des Antrages 68 für nötig, denn wenn die Reichsbehörden die Wirkung des § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuches ausschalten, so ahmen die Gemeinden dies Beispiel nach. Wir müssen alles dransetzen, um den Achtstundentag zu erzwingen. (Lebhafte Beifall.)

Die Debatte wird mit Rücksicht auf die Rundfahrt auf dem Starnberger See verlagert.

**V. Bollmar teilt mit,** daß von Ulrich-Stuttgart ein Schreiben eingegangen ist, wonach er vom zweiten württembergischen Wahlkreis ein Mandat hat, aber durch Erkrankung in seiner Familie an der Teilnahme verhindert ist.

**Weiteres vom Parteitag in München.**

Am Dienstag abend veranstalteten die Münchener Parteigenossen zu Ehren der Delegierten im Hackerbräu ein Kellertreffen. Zum Schluß, es war schon über Mitternacht, kam ein Gabelstreich zur Ausführung, in dem verschiedenen Parteigrößen regelrecht „getrieben“ wurde. Die „Schandverse“ mit ihrer derben Frozelei erweckten stürmischen Jubel. Wir lassen sie zum Beweise für den guten Humor innerhalb unserer Partei und für die, die nicht dabei waren, hier folgen:

**1.**  
Da August von Breß'n, mit dem sang ma o,  
Weil ea 's Feiern und 's Raas'a so guat lo.  
Wal no Donner von uns 's Hof'n'z'pferl rührt  
Wie kommt ea wie Schandari daher gleichbart;  
An jed'n Dred miassa bloß'n, wann er eahm aa net brennt  
In a jed'n Hafert list a eini, de Himmlisframent.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**2.**  
Da Joh' Manner kommt no a besa's Fress'n,  
Da Gotthard' Vog' und da Ulrich vo Hells'n,  
Da Da' kriagt jay' bal an Ord'n, da Anda faust an Großherzog  
sein We'  
Und dös wöll'n nachat richtinga Manna sei;  
Dia san schon vo Grund aus völli vadorb'n  
Und nachstens kriagt a Jeda a Hof'niform.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**3.**  
A ganz a Hundra Heiliga is scho da Ragt,  
War fröhlich a grüwiga boarischer Bzgl.  
Set Pataland und sei brwa kint' dazuo,  
Dös is eahm heut' Was nimma nobel gnuu.  
Er kugelt si jay' im breiß'n' Sand umanand  
Und pfeift aa no auf sei boarisch Pataland.

Reuß hat er g'sagt, es gäß in Breß'n a richtinge Leut;  
Wer a so was red, bei dem seits weit.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**4.**  
An Ehrhart Franz, an Krücher Churfürst, den nehma sein dro,  
Der a so schö' klag'n und fuahhandin lo,  
Er thuat alleweil gern recht deutl mit de Leut d'schriern,  
Aba er steigt wiaa Gackl, wann's be Andern bei eahm probiern.  
Nacha mannst ea und plärrt ea vom guatn Ton,  
Jagt schau nur grob oana a so was on?  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**5.**  
Da Singa Pauli von Breß'n is aa no a guater,  
Grad woß er net soll, dös treibt dös Quader,  
Statt daß er mücht, was recht war, schö' singa,  
Hört alleweil nur sei Ruhaglod'n klinga.  
Und mücht amal raafa, na laßt ea da net  
Und geht mit oam um, als war ma sei Wei.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**6.**  
Mit dem Bernstein Ebi müßt ma jay' aa a Warlt reb'n,  
Grob Kampeln und Streit'n mücht er mit an Jeb'n,  
Er geht aber nur spazlern mit selna Bäckl,  
Eahm seits an Bewegung und sunst an nig.  
Frühara hat a go no a bessere Schneid,  
Heunt' trifft er nig mehr, denn as Ziel is eahm 'welt.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**7.**  
Jagt bähst auf und spilt's b'Ohrwasch'n d's Scheert'n,  
Jagt kimmt oana von d's ganz groß'n G'lehrten,  
Da Raubitsky Karl, mit an Schäd' volla Rod'n,  
Thuat alleweil dahoam in selna Spinnstub'n hod'n.  
Er studiert in da Bibe, wia fröhlich d'Leut hod'n Anna Klag'n,  
Und probiert nacha, wia lang ma an Bandwurm so auslag'n,  
Aba wenn oana selner Klüffendheit net traut  
Na wird er glet saugrod und grandu und frist eahm am Kraut.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**8.**  
Ar'n groß'n Wadruß von uns Hofaseldreiba  
Müßt ma jay' o'Yanga sogar bei die Weiba.  
D's Zeit'n Klara macht uns Männer sei saubere G'sicht'n,  
Mir soll'n uns, moant's, nach dem Weibervoll richt'n,  
Und von Kanona und so da Altalterie  
Bastelt Neamad ebbas, nur g'rad ollon sie.  
I häut' no mehra j'log'n, aba i laß's sei bleib'n,  
Einst thal's uns alle mitananda as Hofaseldreib'n.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**9.**  
An Schwerdt'n Brod'n theam ma auf d'Leht ins aufheb'n  
Und dös maß a b'funderes Gottesg'richt a geb'n.  
An Giral moan ma, an G'schloßherrn vo Walsensee,  
Der alle Großtopfaten in Breß'n und in da Polakel bringt in  
b'Schö'.  
Aua da G'sinnung, sagt a, brauchat ma nel viel Bastanb  
Und's Programm trogt a allwei in da hintern Rodaschen umanand,  
Mit d's Minista lo er's aa guat da Mana  
Und reb' mit eahm gor net wia unsroana.  
Unere Bräuch hot er a scho' lang vaneh'n  
Und hoamt, sogt ma, thut er mit'n Bringregent'n j'Mittag eff'n.  
Selber Minista j'wern, dös is eahm j'weni,  
In der Au boagt er heunt scho': Wo Oberbayern da Rönt.  
Mstr.: Is dös woahr?  
Haberer: Woahr is!  
Mstr.: Aufred'n!

**10.**  
Wann's grad der Foll war, daß ma wieba anal konna,  
Nacha müßt ma a no andere Verbrecha mitnehma.  
Do häit ma glet an großmächtigen Schlanf'n,  
An Dunkel Grog\*\* vo Stuttgart, der her müßt' auf's Bankf.  
Der Heine, der Arthur thal'n a her g'hörn.  
Do thal ma heunt nimma mehr ferit wer'n.  
Aba jay' thuat mit bereit 'as Les'n vabrill'n,  
Jag müßt' ma weg'n Mangel an Zeit unsa Hofaseldreib'n be-  
schluß'n.

**Vereine und Versammlungen.**

**Freie Turnerschaft Leipzig und Umgegend.**

Die am 14. September im Deutschen Haus zu Stötterich tagende Bezirksversammlung war von 202 Turngenossen besucht, die 23 Gruppen vertraten. Es fehlten: Wörsdorf-Eythra, Großsch, Anauflerberg und Wädern. Zu Ehren des beim Gerüstesturz am Wasserturm in Schönefeld verunglückten Turngenossen Karl Pöhlner erhebt man sich von den Plätzen. Sodann giebt der Vorsitzende Wand unter Geschäftlichem bekannt, daß die Gruppe Wügel'n aus unserem Bezirk ausgeschieden und sich dem 5. Bezirk angeschlossen hat. Die Gruppen werden ernannt, die Bezirkssteuer gleichmäßig einzufenden. — Es wird dann beschlossen, den 30. Todestag Friedrich Ludwig Jahns durch eine Gedenkfeier am Sonnabend den 18. Oktober 1902 im Pantheon zu begehen. Die Feier soll in Prolog, Festrede, Konzert und turnerischen Ausführungen bestehen. Auch soll ein künstlerisch ausgestattetes Gedenkblatt herausgegeben werden. Die Gruppen, die sich an den Ausführungen beteiligen wollen, mögen sich schnellstens an Bezirksturnwart Müller wenden. — Zum Konflikt zwischen Bundesvorstand und Revisoren erfolgt eine lebhaft ausgelegte und wird allgemein gerügt, daß diese Sache in die Öffentlichkeit getragen worden ist, da es sich nicht um Untersuchungen oder dergleichen, sondern nur um die Form der Anlegung des Bundesvermögens handelt, was den Revisoren schon seit Jahren bekannt ist. Auch das Verhalten des Vertreters des Kreises Sachsen, Turngenossen Lungwitz-Dresden, in dieser Sache, wird abfällig kritisiert und betont, daß derselbe die Zustimmung des 1. Bezirks nicht habe. Es wird schließlich folgende Resolution des Turngenossen Linke angenommen: Die am 14. September im Deutschen Haus zu Stötterich tagende Mitgliederversammlung des 1. Bezirks vom 4. Kreis spricht ihr Bedauern über den Austrag des Konflikts der Bundesrevisoren mit dem Bundesvorstand aus. Sie ist der Meinung, daß bei möglicher Beschleunigung der Verhandlungen der einzelnen Kreisverwaltungen die Angelegenheit einen betriebligen vorläufigen Abschluß hätte nehmen müssen, der die Aufschüßnahme eines außerordentlichen Turntages sofort hin- sichtlich gemacht hätte. Nach Vergleichungen des Flugblattes des Vorstandes mit dem des Turnvereins Friede, Mitteilungen Nr. 9 vom 1. September 1902, kann nur eine endgültige Regelung auf dem möglichst öfters 1903 stattfindenden Bundesturntage ge- sehen und sind die streitenden Parteien gehalten, weitere Aus- sätzungen hierüber zu unterlassen. Diese Resolution ist dem

\* Bollmar. \*\* Dieg.

Bundesvorstande zur sofortigen Inangriffnahme der Abhaltung des Turntages am Öfters 1903 zu überweisen. — Es wird dann die Angelegenheit des Turnvereins Modau und Umgegend zur Sprache gebracht, der in einem nicht auf der Lokalliste stehenden Lokal sein Schauturnen abhielt. Hierzu giebt der Vorsitzende dieses Vereins Aufschluß und verteidigt diese Handlungsweise, indem der dortige Arbeiterverein das betr. Lokal seiner Zeit nicht in genügender Weise unterstützt habe, dies vielmehr dem Turnverein überlassen habe. Auch habe der Besitzer des Lokals sich schließlich bereit erklärt, sein Lokal zu Reichs- und Landtagswahl- versammlungen herzugeben. Einstimmig wurde aber das Ver- halten der Leipziger Volkszeitung beurteilt, die zwei Ver- richtungen des Modauer Turnvereins, die verlesen wurden, nicht aufnahm mit dem Hinweis, daß sie die Partei beleidigten. Der Vorstand wird beauftragt, wegen dieser Sache den Instanzweg in der Volkszeitung zu betreten. — Schließlich wird noch ein An- trag angenommen, durch den eine einheitliche Bezirksturner- sätze eingeführt wird. Nach Erledigung einiger Fragen wird die Versammlung geschlossen. — (Uns heute zu der „einstimmigen“ Beurteilung des Verhaltens der Leipziger Volkszeitung“ in der Angelegenheit des Modauer Turnvereins ausführlicher zu äußern, haben wir keine Veranlassung. Dazu wird sich Gelegenheit geben, wenn die Sache insolge des angeführten Beschlusses des In- stanzenganges an die Parteiversammlung gelangt. Nur eins muß schon heute richtiggestellt werden: Wir haben die beiden „Ver- richtungen“ abgelehnt nicht nur weil durch sie unsere Parteiorganis- sation von Modau beleidigt werden sollte, sondern auch aus dem Grunde, weil wir es nicht für unsere Aufgabe ansehen, das Parteiorgan zur Durchkreuzung der in der Lokaltage von der Parteileitung getroffenen Maßnahmen mißbrauchen zu lassen, Reaktion.)

**Eine große öffentliche Tapeziererversammlung**

tagte am 18. September im Bürgergarten mit der Tagesordnung: Sozialpolitik in den Gewerkschaften. Referent Kollege Gassch aus Dresden. In seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vor- trag erklärte er die Arbeiterbeschäftigung und die Humanis- tätspflichten der Unternehmer. Er betonte, daß die Arbeiterbeschäftigung noch sehr viel zu wünschen übrig läßt und die Ar- beiter aufgefährt werden müßten, damit sie sich ihrer sozialen Stellung bewußt würden. Er erinnerte an die Notwendigkeit des vorigen Jahres, wo die Unternehmer die Kosten nur zu den höchsten Preisen auf den Markt gelangen ließen. Der Verlust eines Sklaven würde den Unternehmern mehr Sorge verursachen, als der eines Arbeiters, der seine Gesundheit und sein Leben dem Unternehmertum zum Opfer bringt. 80 000 Menschen verlieren bei der herrschenden Profitgier der Unternehmer alle Jahre ihre Gesundheit. Die Betriebsunfälle haben in erschreckender Weise zugenommen, so daß die Regierung sich gezwungen sah, die Arbeiterbeschäftigung nach und nach weiter auszubauen. Jeder Kollege müßte das Solidaritätsgefühl besitzen, sich dem Verbands anguschließen; denn nur durch eigene Kraft können wir uns bessere Lebensbedingungen erkämpfen. Aber wir müßten uns neben der gewerkschaftlichen auch mit der politischen Organisation befassen; wir dürfen nur solchen Kandidaten unsere Stimme geben, die unser Interesse vertreten und die soziale Lage der Arbeiter genau kennen und deshalb auch eine bessere Arbeiter- beschäftigung von der Regierung fordern. Mehrer berührte noch kurz die Arbeitslosenunterstützung. Er ist der Ansicht, daß wir dadurch unsere Organisation kräftigen und so zu besserer Entlohnung kommen. In der darauffolgenden Diskussion wurde von mehreren Kollegen die Rentenversicherung in der Unfallver- sicherung geheißen und dabei von einem Redner erwähnt, daß die Arbeiterbeschäftigung noch sehr viel hinterzögen hat; jedenfalls würden auch die indifferenten Kollegen, die da sagen, der Staat sorgt für uns, noch zur Einsicht kommen, daß die Staatsfürsorge für den Arbeiter sehr gering ist. Ein Kollege be- rührte noch die gegenwärtige Not und bat, nur auf die Volkszeitung zu abonnieren. Ferner wurde noch auf das Er- werben des Bürgerrechts, sowie auf die nächste Reichstagswahl hingewiesen. Jedem stimmberechtigten Kollegen wurde ans Herz gelegt, nur sozialistische Arbeitervertreter zu wählen. Unter Gewerkschaftlichem gab unser Vertrauensmann eine interessante Statistik aus der Tapeziererkrankenkasse bekannt und betonte dann, daß es 42 Kellerverstärkungen bekannt und 141 Werkstellen sich im Erdgeschos befänden, von denen aber viele mit den Kellerver- stärkungen auf eine Stufe zu stellen sind. Die Jünung habe mit der Gewerksammer eine Statistik ausgearbeitet, wonach bei 531 Mann in den drei letzten Jahren bloß 20 Krankheitsfälle verzeichnet sind; nach den Aufzeichnungen unserer Krankenkasse sind in den drei letzten Jahren bei 70 Gehilfen 113 Krankheits- fälle eingetreten, wovon allein auf Lungenleiden und Rheuma- tismus 31 Fälle kommen. Von dem Vorsitzenden wird noch be- tont, daß ein studierter Mann sich erboten hat, eine all- gemeine Leberstich in unserem Verufe auszuarbeiten, und bittet die Kollegen, die betr. Fragebogen gewissenhaft auszufüllen. Nachdem noch auf die nächsten Sonnabend stattfindende Mit- gliederversammlung hingewiesen wurde, erfolgte Schluß der von ca. 120 Tapeziererhilfen besuchten Versammlung. Unser Herbst- fest findet am 11. Oktober im Apollo statt.

**Versammlung der Dachdecker.**

Genosse Wilhelm Wittig hielt einen Vortrag über die wirt- schaftlichen Kämpfe der Arbeiter. Der Redner schilderte die heutige Lebensweise der Arbeiter und zeigt, wie vielfach Nahrungsorgen und Unterernährung vorhanden sind. Frauen- und Kinderarbeit tragen zur Verminderung des Familienlebens bei. Während ein kleiner Teil der Bevölkerung im Ueberflusse lebt, befindet sich die große Masse des Volkes im Elend. Die Arbeiter wollen sich nicht länger auf den Himmel vertrusten lassen, sondern sie wollen schon auf Erden glücklich sein. Der Redner betont, daß es Pflicht eines jeden Arbeiters sei, sich der modernen Arbeiterbewegung anzuschließen, denn nur dadurch können die Lebensstände befestigt werden. Der Arbeiter sei nur auf seine eigene Kraft angewiesen. Der Redner schildert sodann die Gewerkschaftsbewegung in Eng- land und Deutschland und weist nach, wie das Unternehmertum bemüht ist, diese Bewegung zu unterdrücken. Es sind jedoch noch nicht alle Arbeiter zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie sich der Organisation anschließen müssen. In den Gewerkschaften und Arbeitervereinen müssen die Arbeiter durch Bildung zu richtigen Kämpfern erzogen werden. Mehrer Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. In die Agitationskommission werden hierauf neu gewählt die Kollegen Winkler III und Semm- ling. Ferner kam das Schönefelder Baumglück zur Sprache. Ver- schiedene Redner bemängelten die Arbeiterbeschäftigung, die den Unternehmern immer ein Loch offen lassen, um durchge- schlüpfen. Das letzte Unglück sei nur die Folge des heutigen Sub- missionstwesens; die Preisdrückerei müßten jährlich Tausende von Arbeitern mit dem Leben bezahen. Trotz tausendfacher Unfälle und wiederholter Petitionen der Arbeiter ist es immer noch beim alten geblieben. Pflicht der Behörden wäre es, Baukontrollen aus Arbeiterkreisen heranzuziehen, denn die heutige Bauverfah- ren sei ungenügend. Es wurde eine Kommission, bestehend aus fünf Kollegen gewählt, die eine Eingabe an den Rat der Stadt Leipzig betreffend die Schutzvorrichtungen in unserem Verufe, ausarbeiten soll. Früher sind verschiedene Eingaben abgewiesen worden. Schätze sich jeder Kollege der Organisation an, dann sind wir in der Lage, unsere gerechten Forderungen durchzuführen.

**Erwerbt das Bürgerrecht!**